

Warum Beethoven seine Meinung geändert hätte

Ein Konzert des Stradivari Festes Gersau fand im neuen Kammermusiksaal Vitznau statt. Und mit Beethoven ging es in die Pfarrkirche.

Gerda Neuhoefler

Der Unterschied zwischen der Wiese an der Kindlikapelle Gersau und dem neuen Kammermusiksaal in Vitznau könnte nicht grösser sein. Das Stradivari Fest Gersau hat zwar schon immer an verschiedensten Orten stattgefunden, aber dieser im Frühjahr eröffnete futuristische Saal bietet alles an Akustik und Optik, was heute denkbar ist.

Das Konzert vom Freitag ist schon längst ausverkauft. Man geht von oben in den unterirdisch gebauten Saal, vom Sonnenschein in eine Welt, die goldschimmernd leuchtet. Kurz vor Beginn des Konzertes ist es plötzlich dunkel, und an der hohen Saaldecke erscheint der Sternenhimmel. Dann wird die Bühne wieder hell; das Stradivari Quartett beginnt mit Mozart. Dessen «Preussisches Quartett» Nr. 2 schliesst quasi nahtlos an die beiden vorangegangenen Abende mit Streichtrios an.

Die Inspiration eines neuen Raumes

Der helle Dialog von Primarius Xiaoming Wang und Maja Webers Cello, die fein geführten Mittelstimmen von Stefan Tarara (2. Violine) und Lech Uszynski (Viola) finden sich auch im Largo wieder. Unvermittelte Seufzer, ungewöhnliche Harmoniewechsel – und Wangs betörender Ton steigt mit den samtenen Stimmen der anderen in den goldenen Saalhimmel.

Dann wird punktgenau gemeinsames Stakkato von empfindsamer Wärme abgelöst. Der intensiv aufeinander abgestimmte Klang des Quartetts füllt jeden Winkel des Saales. Maja Weber, Initiatorin und Leiterin der Stradivari Feste, sagt: «Es ist immer unglaublich spannend und inspirierend, in einem neuen Raum zu spielen.» Und Xiaoming Wang meint: «Ein wundervoller Saal mit fantastischer Akustik!»

Das «Reiterquartett» in g-Moll von Joseph Haydn ist ein Geniestreich. Und das Stradivari Quartett interpretiert es genial. Dazu kommt diese Akustik, mit



Das Stradivari Quartett im goldenen Ambiente des neuen Vitznauer Saals.

Bild: PD

Klarheit und Wärme sowie die Optik des Saales. Fast überirdisch ist der Klang im «Largo assai», erdnah temperamentvoll im «Menuetto». Wie Maja Weber und ihre drei Kollegen dann durch das Finale wie aus einem Guss fliegend «galoppieren», um urplötzlich abrupt stehen zu bleiben, ist höchste Kunst.

Der Beifall will nicht enden, und so gibt es das schmelzend wienerisch ausgespielte «Liebesleid» von Fritz Kreisler als Zugabe (an der Kindlikapelle am Abend zuvor war es «Liebesfreud»). Doch das Publikum lässt das Stradivari Quartett nicht gehen, und so spielen sie

nochmals das Ende des Finalsatzes. Jubelnde Standing Ovationen.

Jedes Jahr wartet man gespannt, ob das Wetter am Samstagvormittag für den «Nauenbrunch» hält. Dieses Mal ist es gut, und die Fahrt über den See findet statt. Wie das Kerzenlichtkonzert vom Donnerstag ist auch die Nauenfahrt ohne die vielen freiwilligen Helfenden und Mitarbeitenden von Gersau Tourismus nicht möglich. Ein Ehepaar, das zum ersten Mal auf dem Nauen ist, sagt: «Wir sind unglaublich überrascht, dass es möglich ist, mitten auf dem See im schwankenden Nauen so exakt zu musizieren! Toll, wie Stefan Tarara und

Maja Weber Tangos von Gardel und Melodien von Gershwin spielen.»

In der Kirche klingt es orchestral

Am Samstagabend jedoch regnet es; das Konzert muss von der Seebühne in die Pfarrkirche St. Marcellus, Gersau, verlegt werden. Das Stradivari Quartett erweitert sich um drei Bläser und Kontrabass zum Oktett für Beethovens «Egmont Ouvertüre» op. 84, arrangiert von Stéphane Fromageot. Orchestraler Klang lässt den Kirchenraum fast beben, scharf akzentuierte Anfangsakkorde erschüttern, und der Übergang ins Allegro

gelingt spielerisch. Wang und Klarinetist Fabio Di Càsola spielen sich die Themen in zartem Dialog zu; das ganze Ensemble ersetzt jedes Orchester mühelos.

Dann Beethovens Septett in Es-Dur, das der Maestro offenbar später nicht mehr mochte. Vielleicht hätte er es hier hören müssen, um es wieder zu lieben. Melodienseligkeit betört in Klarinette und Streichern, genaue Hornakzente werden klangschön von Tomas Gallart ausgespielt. Diego Chennas Fagott klingt so klar wie präzise, Kontrabassist Josef Gilgenreiner steht wie ein Fels in der Brandung. Dazu die Musizierfreude aller: Es ist ein beglückendes Konzert.

LESERBRIEFE

Beleidigt nicht unsere Autoren

Zum Artikel «Schwyzer Besonderheiten: Hier stösst die Intelligenz der Chat-Roboter an Grenzen»

Beim momentanen Hype um das Programm ChatGPT muss man der guten Ordnung halber betonen, dass jeder Roboter ein «Schwafler» bleibt, um hier den Begriff des amerikanischen KI-Forschers Gary Marcus zu verwenden. Wer glaubt, dass künstliche Intelligenz auch nur das Geringste mit Intelligenz zu tun hat, hat entweder keine Schulen besucht oder dort nichts aufgenommen: Es gibt nichts Dümmeres als künstliche Intelligenz. Das merkt man überall, wo Unternehmen zur Kundenbetreuung auf KI setzen, das ist Kundenverachtung pur, und ich weigere mich, mit einem Computer zu kommunizieren: Ich bin ein Kunde und will so behandelt werden. Leider gibt es nur noch sehr wenige Unternehmen, die Mails direkt lesen. Deshalb nehme ich nur noch Beziehungen zu Unternehmen auf, mit denen ich zum Betreuer ein

Direktmail habe. Wer das nicht bietet, verdient es nicht, dass ich Kunde bin. Bestellungen usw. können automatisiert werden, aber bei Problemen will ich eine Ansprechperson, und zwar auch beim Staat, und dort erst recht, denn der Staat ist für mich da, was viele Bürokraten vergessen haben.

Das Tätigkeitsfeld der KI ist die Normalität, und nur wer dem Menschen die Fähigkeit zur Kreativität, zur Empathie und zum widersprüchlichen Verhalten abspricht, kann im Ernst daran glauben, dass die künstliche Intelligenz wirklich in der Lage ist, menschliche Probleme ausserhalb der Technik zu lösen. Wenn wir alles der KI unterordnen, verlieren wir die Fähigkeit, uns zu entwickeln, denn dann ist alles normal und normiert und bedarf keiner Entwicklung. Künstliche Intelligenz vernichtet unsere Vielfältigkeit und das, was uns als Menschen auszeichnet, und das ist die eigentliche Gefahr, die von ihr ausgeht.

Was mich jedoch am meisten stört, ist das Lamentieren, ob

ChatGPT kreative Menschen ersetzt. Nur schon diese Frage zu stellen, zeugt davon, dass wir inzwischen keine Ahnung mehr haben, was Künstler, seien es Schriftsteller oder Maler, zu leisten vermögen. Jeder EDV-unterstützte Vorgang ist ein rein statistischer Vorgang. ChatGPT hat keine Ahnung von Semantik, von Metaphern usw. KI schwafelt, aber begreift nicht einmal das Einfachste. Wer glaubt, ChatGPT sei für unsere Autoren eine Gefahr, beleidigt alle unsere Autoren zutiefst. Jeder einigermaßen gebildete Mensch merkt sofort, ob ein Schriftsteller oder eine Maschine am Werk war. Also lest Literatur, und beleidigt nicht unsere Autoren.

Zum Schluss etwas Politisches: Wer an künstliche Intelligenz und Algorithmen glaubt, unterstützt den Polizeistaat und verrät die persönlichen Freiheiten. Die KI ist eine menschliche Bankrotterklärung.

Michel Ebinger, Rotkreuz

Das ist total unnötig

Zur geplanten Lido-Vergrösserung in Brunnen

Am 21. Juli las ich im «Boten» einen Bericht mit Foto des Lidos Brunnen, der mich höchst erstaunte. Welcher Gemeinderat hatte wohl die Idee, das Lido zu erweitern? Es bestehe die Absicht, diese Lido-Wiese mit den Aussenflächen des Alterszentrums zu verbinden. Dies würde sogar eine neue Verkehrsführung in diesem Quartier bedingen. Und die Kosten, wie hoch wären diese?

Ich finde dies total unnötig. Fast täglich bin ich bei den Ziegen vor dem Altersheim und setze mich dort auf eine Bank, von wo ich eine direkte Sicht auf das Lido habe. Noch nie in drei Jahren habe ich dort gesehen, dass es zu viele Besucher hatte! Das Jahr hat 52 Wochen. Die Badesaison dauert etwa drei Monate, also 12 Wochen. Wenn man von den 52 Wochen also die benötigten 12 Wochen abzieht, so bleiben noch 40 Wochen. In diesen 40 Wochen ist der See zu kalt zum Baden. Und während der drei Bade-

saison-Monate gibt es auch Regentage (Juni 2023 einige), da kommt niemand ins Lido. Das Lido ist gratis (also keine Einnahmen für die Gemeinde), was ich sehr gut und familienfreundlich finde. Ich sehe jeweils spielende Kinder, sogar Leute, die kleine Hunde mitbringen oder Picknick vertilgen, und freue mich, dass sie das Lido als Erholungsraum benutzen. Aber soll die Gemeinde wegen 40 Wochen, wo kein Bedarf ist, das Lido vergrössern? Auch gibt es ja noch eine zweite Badeanstalt in der Hopfräben. Dieses unnötige Vorhaben lässt nur die Steuern steigen. Ich bitte die Gemeinderäte höflich, dieses Vorhaben zu überdenken.

Renata Sigrist, Brunnen

Leserservice

Ob ein Leserbrief abgedruckt wird oder nicht, entscheidet allein die Redaktion. Es besteht kein Anrecht auf Publikation.